

EINWOHNER-ADRESSBUCH DER STADT FREIBURG IM BREISGAU

Sonderdruck

Helmut Fabricius
Freiburg im Spiegel
der Statistik

1973

Verlag Rombach Freiburg im Breisgau

Freiburg im Spiegel der Statistik

Von Dr. Helmut Fabricius

Direktor des Amtes für Statistik und Einwohnerwesen

Freiburg in einer neuen Verwaltungslandschaft

In jüngster Zeit hat sich in Baden-Württemberg durch Zusammenschluß von Gemeinden deren Zahl stark verringert — ein Prozeß, der noch nicht abgeschlossen ist. Ferner wurde mit Beginn d. J. die Verwaltungsstruktur in unserem Lande durch eine grundlegende Gebietsreform verändert. Das nähere und weitere Umland von Freiburg hat damit ein anderes politisches Gesicht erhalten. Wenn auch die funktionalen Aufgaben der Stadt als Oberzentrum im Südwesten der Bundesrepublik durch die gebietliche Neugliederung kaum berührt werden — die Verflechtungsbeziehungen sind künftig jedoch an gewandelten Verwaltungseinheiten zu messen, die Probleme der Regionalplanung z. T. unter anderen Perspektiven zu sehen.

Die Schwarzwaldhauptstadt Freiburg — so ihre inoffizielle Bezeichnung — ist wie bisher einer der neun Stadtkreise des Landes Baden-Württemberg, ab 1. Januar 1973 Sitz eines neu formierten Regierungsbezirkes und Landkreises sowie eines neu geschaffenen Regionalverbandes.

Mit nebenstehender Karte soll den Benutzern des Einwohnerbuches ein Überblick über die ab 1. Januar 1973 geltende Verwaltungseinteilung des Landes Baden-Württemberg, mit der folgenden Tabelle anhand einiger Strukturdaten eine Vorstellung über die vier Regierungsbezirke (nach dem Gebietsstand vom 1. Oktober 1972) vermittelt werden.

Die Regierungsbezirke als Mittelinstanzen wurden in ihrer gebietlichen Abgrenzung geändert und nach ihrem jeweiligen Sitz — Freiburg, Karlsruhe, Stuttgart und Tübingen — benannt. Wegen der zum 1. Januar 1977 vorgesehenen Aufhebung der Regierungsbezirke werden z. Z. neue Überlegungen angestellt; die Entscheidung über die endgültige Organisationsform der Mittelinstanzen wird in diesem Jahr erwartet.

Die Regionalplanung, die bisher von 20 privatrechtlich organisierten Planungsgemeinschaften wahrgenommen

Ausgewählte Strukturdaten der vier Regierungsbezirke

Merkmal	Einheit	Regierungsbezirk						
		Freiburg	Karlsruhe	Stuttgart	Tübingen			
Gemeinden am 1.10.1972 Fläche am 30.6.1972	Anzahl qkm	707 9 363	473 6 924	625 10 569	577 8 892			
Wohnbevölkerung ¹⁾ Bevölkerungsdichte	1000 Pers. Pers./qkm	1 834 196	2 377 3 4 3	3 450 326	1 457 164			
Erwerbstätige insgesamt 2)	1000 Pers.	822	1 064	1 626	664			
Nichtlandw. Arbeitsstätten 2) darin tätige Personen auf 1000 der Bevölk.	Anzahl 1000 Pers. —	70 916 719 403	92 054 1 042 447	129 805 1 545 459	60 025 587 415			
Industriebetriebe ³⁾ darin tätige Personen auf 1000 der Bevölk.	Anzahl 1000 Pers.	2 082 273 149	2 613 383 161		2 007 246 169			
Bruttoinlandsprodukt 1970 4) je Einwohner	Mill. DM DM	18 4 25 10 333			15 290 10 825			
Steuerkraftsumme 1972 4) je Einwohner	Mill. DM DM	639, 7 353, 4 8	914,8 388,00	1398, 1 409, 23	493, 5 343, 57			

¹⁾ am 30.6.1972. 2) am 27.5.1970. 3) Juni 1972. 4) vorläuf. Ergebnis bzw. Wert.

Verwaltungseinteilung des Landes Baden-Württemberg



wurde, wird künftig Aufgabe der als Körperschaften des öffentlichen Rechts errichteten Regionalverbände verben sein. Die Organe für die zwölf Regionalverbände werden voraussichtlich nicht vor Spätherbst 1973 bestellt.

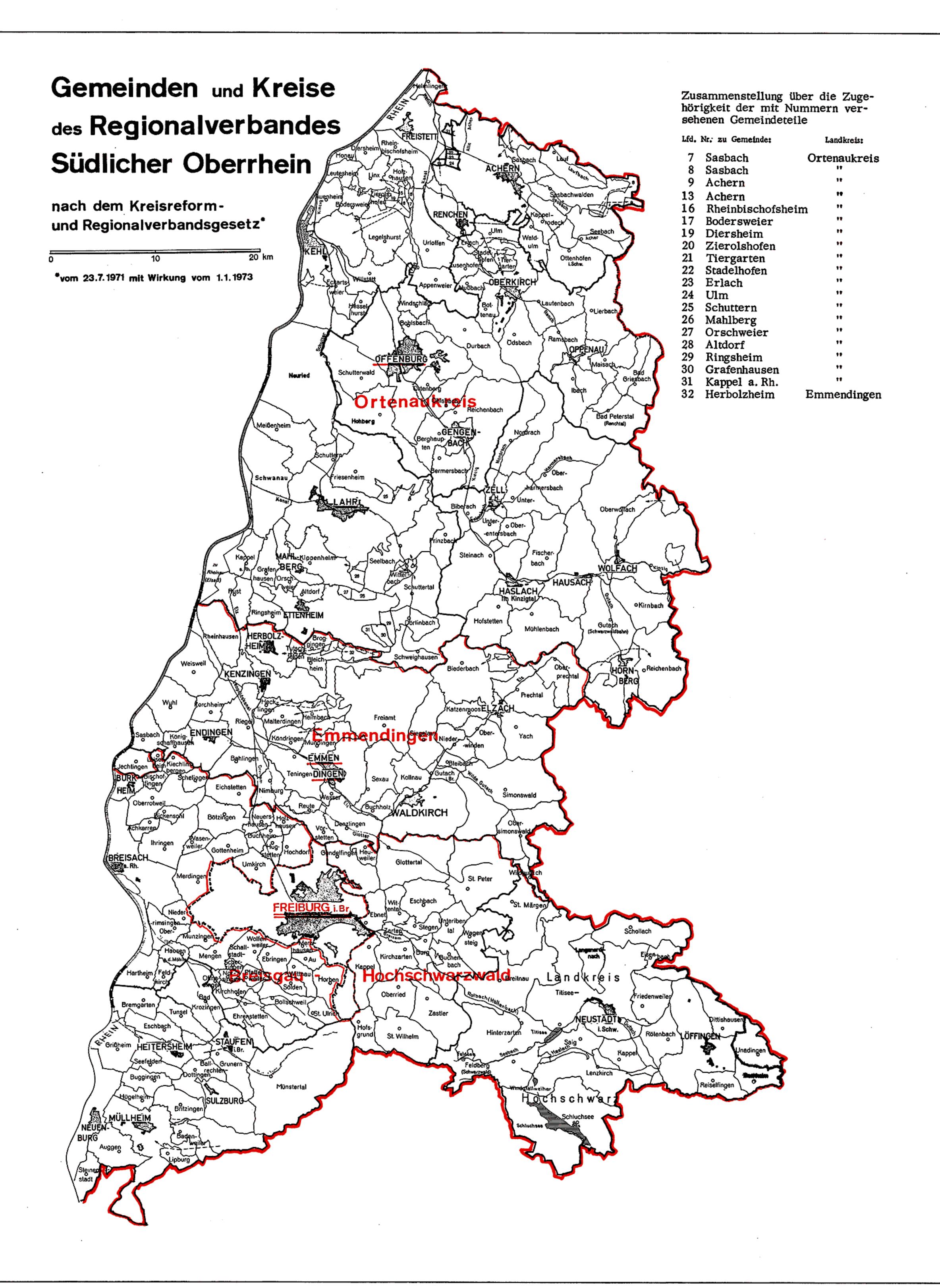
Die Zahl der bis dahin bestehenden 63 Landkreise wurde auf 35 verringert. Ziel war es, hinsichtlich Größe, Einwohnerzahl, wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit, Steuerkraft und Industriedichte ausgewogenere Landkreise zu schaffen.

Seit dem 1. September 1968, mit dem die Phase der freiwilligen Gemeindereform begonnen hatte, bis zum 1. Januar d. J. hat die Zahl der Gemeinden in Baden-Württemberg auf 2159, d. h. um 1220 oder 36,1 %, abgenommen. Mit Verwirklichung der Gemeindereform wird sich, wie eingangs erwähnt, die Zahl der Gemeinden weiter verringern. Es wird im Rahmen des Einwohnerbuches nicht möglich sein, auf die Sozial- und Wirtschaftsstruktur der neuen Gebietseinheiten textlich einzugehen. Dem interessierten Leser mögen die auf der folgenden Seite festgehaltenen Daten zur Unterrichtung über den neu abgegrenzten Regierungsbezirk dienen. Die Gemeindekarte auf der übernächsten Seite schließlich orientiert über die Verwaltungslandschaft im Verflechtungsbereich und im weiteren Umland unserer Stadt.

Strukturdaten der ab 1.1.1973 gebildeten Kreise und Regionalverbände des Regierungsbezirks Freiburg Gebietsstand: 1.10.1972

Merkmal			Regionalverband Südlicher Oberrhein				Regionalverband Schwarzwald-Baar-Heuberg			Regionalverband Hochrhein				Regier. bezirk		
		1	Stadtkreis			•	Landkreise			Landkreise				Frei-		
	i	Freiburg i. Br.	Breisgau- Hochschw wald	I EPAPAAN I I IPPARAN I	Rottweil	Schwarzw. Baar-Kreis	Tuttlingen	insg.	Konstanz	Lörrach	Waldshut	.	burg insges.			
Gemeinden am	1.10.1972	Anzahl	1	111	47	114	273	54	43	48	145	82	97	110	289	707
Fläche am 30.	6.1972	qkm	106	1420	674	1859	4059	754	1048	734	2536	818	807	1144	2768	9363
Wohnbevölkeru	ing	1000 Pers.														
6.6.1961			148	145	103	307	704	113	170	93	377	186	168	123	478	1558
27.5.1970			167	171	120	347	804	127	196	108	431	220	191	137	548	1783
30.6.1972			170	183	124	353	830	128	202	110	440	228	194	141	564	1834
Zu- bzw. Abnahm 6.6.1961 bis 30.0		%	14,9	26, 2	20, 4	15,0	17,9	13, 3	18,8	18,3	16,7	22,6	15, 5	14,6	18,0	17,7
Bevölker.dichte	e 30.6.1972	Pers./qkm	1608	129	184	190	204	170	193	150	173	279	240	123	204	196
Bevölk.struktur	r 27.5.1970															
Religions-	evang.		35, 4	31,2	39,8	29,7	32, 7	33, 3	33, 3	35,9	33, 9	25, 1	50,7	19,4	32,6	33,0
zugehör.	römkath.	%	58,6	65, 7	57,4	67,4	63, 7	61,9	60,5	60, 3	60,9	69, 4	44,0	76,8	62,4	62,6
	Erw. tätige	1000 Pers.	71	79	54	156	361	60	97	52	209	101	88	63	252	822
Erwerbs-	darunter in															
tätigkeit	Land-u. Forstw.		1,3	18,7	12,6	13, 3	12,0	10,2	7, 3	7,6	8, 2	8, 1	7,7	13,4	9,3	10, 2
27.5.1970	Prod. Gewerbe	%	30, 2	37,7	54,7	50, L	44, 2	62,4	64, 1	65,6	64,0	53, 2	55,7	54,5	54, 4	52, 3
	Dienstleist.		68,5	43,6	32, 7	36,6	43,8	27,4	28,6	26, 9	27,8	38,7	36, 7	32, 1	36, 3	37, 4
Priv. Haushalt	e 27.5.1970	Anzahl	68134	53172	36832	107959	266097	41809	66816	36848	145473	78265	63448	42639	184352	595922
Nichtlandwirtse Arbeitsstätten																
Arbeitsstätte	en	Anzahl	6897	7553	4222	13724	32396	5118	7661	4957	17736	8239	6711	5834	20784	70916
Tätige Perso	onen	1000 Pers.	95	50	38	1 33	316	53	91	47	190	88	73	51	213	
auf 1000 d	ler Bevölkerung	-	569	292	317	383	393	417	464	435	441	400	382	372	389	403
darunter in																
Produz. G	ewerbe		25,3	37,4	56, 3	49,7	41,2	62,6	61,9	62, 3	62, 2	47,4	50, 3	51,1	49, 3	49, 2
Baugewerb	е		7,7	11,9	8,9	8,7	9,0	7,3	7,2	7,6	7,3	7,2	9,0	9, 2	8,3	8,3
Handel und	d Verkehr	%	26, 2	15,0	13,1	19,0	19,8	12, 3	13, 1	12,9	12,8	18,6	20, 1	14,7	18,2	17,5
Sonst. Die	enstleistungen		40,4	34, 8	21,2	22,1	29,5	17,5	17,6	16,9	17,4	26, 4	20, 3	24,7	23, 9	24,6
Industrie Juni	1972															
Betriebe		Anzahl	109	136	128	451	824	186	336	217	739	166	193	160	519	2082
Beschäftigte		1000 Pers	18	12	16	51	98	25	46	21	92	34	30	20	83	273
auf 1000 d	ler Bevölkerung	-	106	66	129	144	118	195	228	191	209	149	155	142	147	149
Bruttoinlandspr	odukt 1970 ¹⁾															
Insgesamt		Mill.DM	2422	1341	936	3370	8069	1 307	2294	1096	4697	2384	1974	1301	5659	18425
je Einwohr	ner	DM	14635	7782	7834	9720	10036	10291	11700	10167	10901	10824	10340	9489	10321	10333
darunter in																
Land- u.	Forstwirtschaft		0,6	11,0	7,1	5, 2	5,0	3, 1	1,5	2,4	2, 2	2,8	2,9	3,4	3, 0	3, 6
Produz. G	ewerbe	%	36, 2	46,7	61,6	57,6	49,9	70,9	71,4	70, 3	71,0	54,4	61,1	62,0	58,5	57,9
Handel und	d Verkehr		20,0	10,0	10, 1	15,8	15, 4	9, 3	10,8	11,2	10,5	15,9	17,7	11,4	15,5	14,2
Sonst. Die	enstleistungen		43, 2	32, 3	21,2	21,4	29, 7	16,7	16, 3	16,1	16, 3	26, 9	18, 3	23, 2	23, 0	24,3
Kommunale Fi	nanzen 1972 ²⁾															
Steuerkraftsu	umme	MillDM	76,6	56,8	37, 7	115,9	287,0	42, 1	75, 1	37,2	154, 4	82,6	69,2	46,6	198,3	639,7
je Einwohr	ner	DM	453,81	321,81	309,74	330, 63	351,04	329,85	378, 19	340, 97	354,70	368, 16	357, 71	334, 46	356, 11	353, 48
Schlüsselzuw	eisungen	Mill.DM	28,2	30,7	21,8					Į.				·	Ť	
je Einwohr	ner	DM	166,95	173.84	178,91	159,65	167,07	122,03	116,73	106,94	115, 83	138, 96	116.90	133, 32	129.90	113 31

Erste vorläufige Ergebnisse. 2) Vorläufige Werte nach FAG 1972 unter Zugrundelegung der im Haushaltserlaß unter Vorbehalt angekündigten Ausschüttungsquote von 70 %.



Freiburgs Entwicklung in den letzten hundert Jahren

Während die Kreisreform und die Schaffung von Regionalverbänden durch ein Landesgesetz geregelt wurden, steht ein Gesetz über die Gemeindegebietsreform noch aus. Sie vollzieht sich derzeit noch durch freiwillige Gemeindesammenschlüsse. Auf diesem Wege haben sich seit 1971 vier Gemeinden mit dem Stadtkreis Freiburg i. Br. verbunden. Schon früher haben bekanntlich solche Zusammenschlüsse stattgefunden; die seit 1890 erfolgten sind in nachstehender Übersicht festgehalten.

Veränderungen der Freiburger Gemarkungsfläche seit 1890

Datum der	Frühere	Fläche	Einwohner*		
Eingliederung	Gemeinde	in ha	Pillwoilliei		
1. 1.1890	Günterstal	108,00	592		
1. 1.1890	Haslach	322, 20	674		
1. 1.1906	Zähringen	404,18	2 185		
1. 1.1908	Betzenhausen	278,54	603		
1. 1.1914	Littenweiler	413,87	1 048		
1. 4.1938	St. Georgen	1 620,68	2 948		
1. 9.1971	Lehen	365,77	1 971		
1.12.1971	Opfingen	1 460,92	1 287		
1. 7.1972	Waltershofen	758,46	1 140		
1. 1.1973	Tiengen	837,60	1 078		

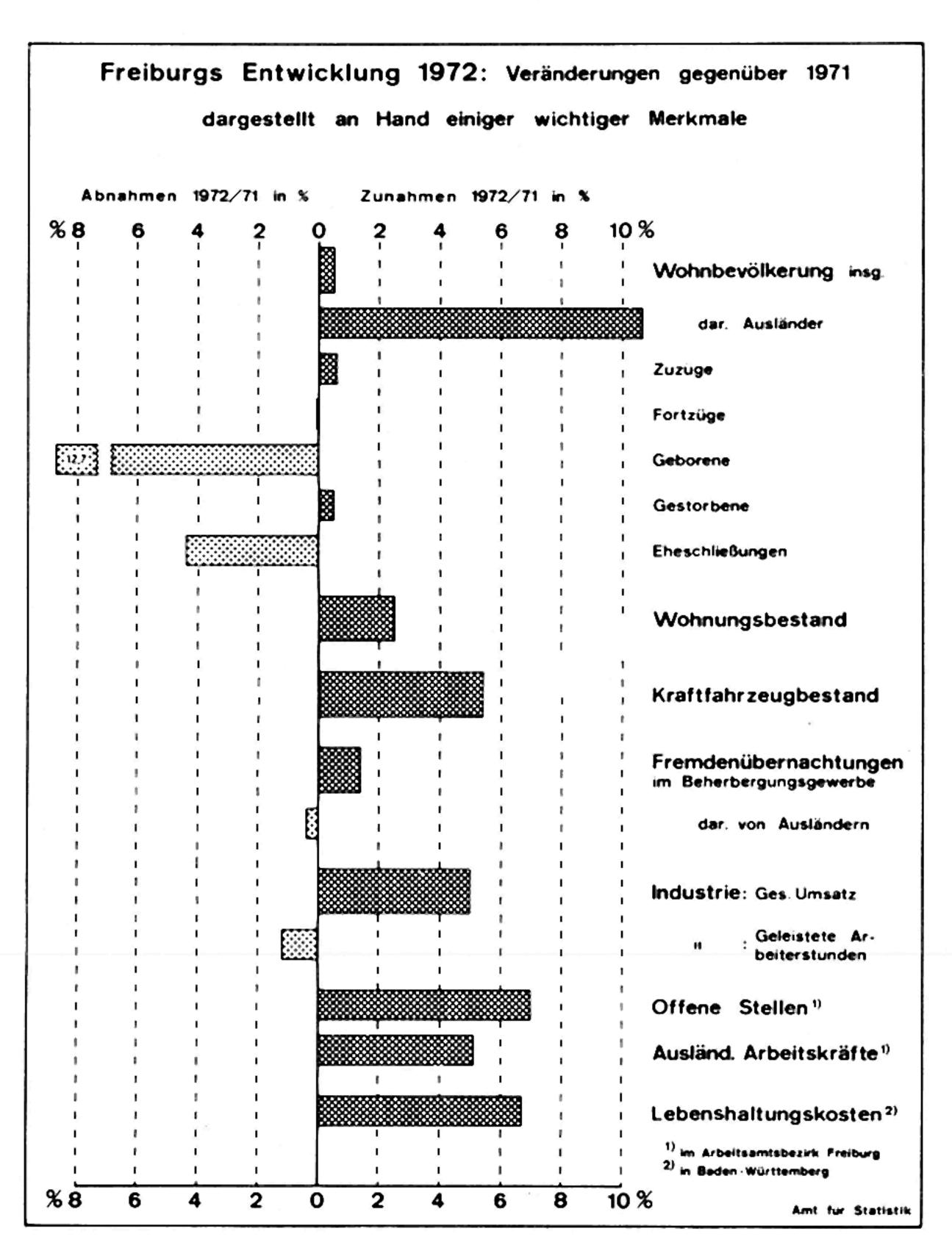
^{*}Einwohnerzahl nach der jeweils letzten Volkszählung vor der Eingliederung.

Innerhalb eines Jahrhunderts — zwischen den Volkszählungen am 1.12.1871 und 27.5.1970 — hat sich die Bevölkerungszahl in den jeweiligen Gemarkungsgrenzen von 24 668 auf 162 222, d.h. um 557,6 % erhöht; die Gemarkungsfläche hat sich gleichzeitig von 4850 ha auf 7990 ha, d.h. um nur 64,9 % vergrößert. Auf 1 qkm städtischer Gemarkung lebten 1871 somit 509 Personen, im Jahre 1970 aber 2030. Mit den Gemeindezusammenschlüssen der letzten beiden Jahre ist die Einwohnerdichte, wie die folgende Tabelle ausweist, rein rechnerisch wohl geringer geworden. Da jedoch nach dem Regionalplan und dem Gebietsentwicklungsplan für das südliche Oberrheingebiet das Schwergewicht künftiger Wohn- und Gewerbeansiedlung nicht in diesen neuen Stadtteilen, sondern nördlich davon in der Entwicklungsachse Freiburg-Breisach (also in Umkirch/Gottenheim und in der March) erfolgen soll, ist die tatsächlich besiedelbare Fläche (bei Erhaltung der Waldund sonstigen Naherholungsgebiete sowie der landwirtschaftlichen Sonderkulturen) nicht wesentlich größer geworden.

Stand	Gemarkungs- fläche ha	Bevölkerung (jeweil. Ge- bietsstand)	Einw./ qkm	
1.12.1871	4 850	24 668	509	
1.12.1880	4 850	36 401	751	
1.12.1890	5 280	48 909	926	
1.12.1900	5 280	61 504	1 165	
1.12.1910	5 963	83 324	1 397	
16. 6.1925	6 377	90 475	1 419	
16. 6.1933	6 377	99 122	1 554	
17. 5.1939	7 998	108 487	1 356	
13. 9.1950	7 998	109 717	1 372	
6. 6.1961	7 998	145 016	1 813	
27. 5.1970	7 990	162 222	2 030	
1. 1.1973	11 413	173 015	1 516	

Statistik '72 auf einen Blick

Im "Kleinen Zahlenspiegel" (s. S. 12) wird Freiburg mit einer Reihe aktueller Angaben vorgestellt. Wer sich schnell über die wichtigsten Veränderungen unterrichten will, dem



möge das folgende Schaubild dienen. Um hieraus nur einiges anzudeuten: Auch 1972 hat das Bevölkerungswachstum angehalten, allerdings in der Hauptsache durch Zunahme an Ausländern. Auffallend ist der Geburtenrückgang. Der Wohnungsbestand hat sich erhöht — gewiß nicht im wünschenswerten Umfang. Die Motorisierungswelle rollt weiter. Arbeitskräfte sind gefragt. Die Lebenshaltungskosten sind, wie bekannt, spürbar gestiegen.

Wie sieht der Freiburger seine Stadt?

Daß man sich in Freiburg wohl fühlt — wen verwundert's? Das weiß der Freiburger, und er bekommt es von solchen bestätigt, die unsere Stadt kennen und besuchen, aber anderswo ihre Heimat haben.

Um diese lapidare Feststellung ging es also nicht, wenn die Bürger von der Statistik bemüht wurden, sich über ihre Stadt zu äußern. Man wollte mehr erfahren und der Stadtentwicklungsplanung aufzeigen, wo der Hebel anzusetzen ist, um Freiburg noch liebenswerter zu machen und letztlich den Menschen mehr "Lebensqualität" zu schaffen. Sicherlich wird man einwenden können, daß jegliche Planung bei der Realisierung des Wünschenswerten sehr bald, insbesondere aus finanziellen Gründen, mit dem Machbaren in Kollision gerät.

Bewußt dieser Einschränkung — aber auch der Verantwortung, die richtigen Schritte in der Daseinsvorsorge für die Bürger einzuleiten — hatten Rat und Verwaltung der Stadt sich im Jahre 1970 entschlossen, eine "Haushaltsbefragung" durchführen zu lassen. Die Ergebnisse wurden statistisch ausgewertet und veröffentlicht. Sie sind es wert, im Überblick auch im Adreßbuch angesprochen und dokumentiert zu werden.

Von 100 Haushaltsvorständen wohnt nur einer nicht gerne in Freiburg

Von 52 696 in Frage kommenden Haushalten — in Untermiete wohnende Einpersonenhaushalte und in Heimen lebende Personen waren ausgespart — hatten sich 48 553, also 92,1 %, an der Erhebung beteiligt: Ein erstaunliches Ergebnis bei einer freiwilligen Befragungsaktion, das auf das große Interesse der Bürger am Werden ihrer Stadt schließen läßt.

Berücksichtigt man, daß Tausende von Haushalten erst seit wenigen Jahren hier ansässig sind, so ließe sich vielleicht denken, daß eine nicht kleine Zahl gerade von diesen sich nicht oder noch nicht mit ihrer neuen Heimat verbunden fühlt. Dem ist jedoch nicht so: Insgesamt nur 1,3 % aller befragten Haushalte (mit 1,4 % der Wohnbevölkerung) wohnt nicht gerne in Freiburg, 3,8 % der Haushalte haben die Frage nicht beantwortet bzw. haben keine Meinung. 94,9 % der Haushaltsvorstände brachten damit eindeutig zum Ausdruck, gerne in Freiburg zu wohnen.

Von diesem Durchschnitt weichen die Aussagen einiger Bürger war gebeten, sich zu äuße Bevölkerungsgruppen ab. So wächst beispielsweise mit Alltag maßgeblich bestimmen, so

zunehmendem Alter der Haushaltsvorstände die Bindung an die Stadt: Von den noch nicht 25jährigen wohnen "nur" 86,7 % gerne in Freiburg, von den über 64jährigen dagegen 96,0 % — verständlich, u. a. weil die jüngeren mobilen Jahrgänge sich häufig beruflich noch nicht gesetzt haben. In die gleiche Richtung weist eine Betrachtung nach der Stellung im Beruf: Von der am stärksten ortsgebundenen Gruppe der Selbständigen wohnen 96,1 % gerne in Freiburg, gefolgt von den Rentnern und Pensionären (95,7 %), den Beamten (95,5 %), den Angestellten (95,2 %) und schließlich den Arbeitern (92,6 %); unter letzteren wiegt in nicht seltenen Fällen die Orientierung zum Arbeitsplatz stärker als die Bindung an eine bestimmte Stadt.

Bei den relativ wenigen Haushalten — insgesamt sind es 635 —, die sich allem nach in Freiburg nicht heimisch fühlen, spielen berufliche Gründe (mangelnde Entwicklungsmöglichkeit) eine wesentliche Rolle. Noch stärker wiegen bemerkenswerterweise fehlende persönliche oder familiäre Beziehungen — und insbesondere manche der jüngeren Familien zieht es in größere Städte.

Mehr als vier Fünftel der Einwohner auch mit ihrer Wohngegend zufrieden

Es geistert in Freiburg das Wort vom Ost-West-Gefälle. Unbestreitbar dürfte sein, daß der den Schwarzwaldausläufern nähergelegene Osten von der Topographie her mehr bevorzugte Wohnlagen bietet als der Westen. Verständlich ist es daher auch, wenn bei einer pauschalen Beurteilung der Osten meist mehr Anziehungskraft auszuüben vermag als der Westen.

Ist man jedoch berechtigt von einem "Gefälle" zu sprechen? Immerhin wohnen 82 % aller Freiburger Haushalte auch gerne in ihrer Wohngegend, 6 % ist es gleichgültig und nur 12 % wohnen nicht gerne in ihrem Wohnquartier. Da etwa die Hälfte der Bevölkerung im Westen zu Hause ist, müßte der Anteil der Unzufriedenen doch sehr viel höher sein, wenn der Westen von seinen Bewohnern so negativ beurteilt würde.

Zur Bewertung der einzelnen Wohngegenden

Einen hohen Stellenwert in der Skala der lagemäßigen Gunst werden bestimmte "Stadtgebiete auch in Zukunft behalten. Der Freiburger kennt sie. Dies festzustellen war auch nicht das eigentliche Ziel der "Haushaltsbefragung". Wesentlich war vor allem konkret in den Griff zu bekommen, was in den zahlreichen und so unterschiedlich strukturierten Wohngegenden von den Bürgern als zufriedenstellend oder verbesserungsbedürftig empfunden wird. Die Untersuchung erstreckte sich daher auf über 100 Teilgebiete der Stadt — die Statistischen Bezirke. Der Bürger war gebeten, sich zu äußern zu Fragen, die seinen Alltag maßgeblich bestimmen, so

zur Lage zur Arbeitsstätte,

Versorgung mit Straßenbahn/Bus, Geschäften, Schulen, Kindergärten u. dgl.,

zum Auslauf der Kinder,

zur Lage in Bezug auf Ruhe,

Möglichkeit der Naherholung und

zu nachbarlichen Kontakten.

Die auf rd. 300 Seiten hierzu gemachten Aussagen lassen sich an dieser Stelle selbstverständlich nicht auf engstem Raum zusammendrängen. Ein bemerkenswertes Ergebnis der Befragung ist, wie überlegt und differenziert der Bürger die gestellten Fragen beantwortete und wie kritisch man auch in den schlechthin als bevorzugt geltenden Wohngegenden auf Mängel hinwies — bzw. wie positiv in Stadtgebieten an sich geringerer Attraktivität einzelne Teilaspekte beurteilt wurden.

Die Lage zur Arbeitsstätte — und in engem Zusammenhang hiermit die Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln — spielt eine erhebliche Rolle. Gute Straßenbahnverbindungen werden, soweit man nicht schon im Innenstadtbereich wohnt, positiv aufgenommen. Allerdings sollte das Ziel möglichst ohne Umsteigen erreicht werden. Die Pkw-Besitzer vergleichen die Fahrzeit ihres Individualverkehrsmittels mit der von Straßenbahn/Bus und machen die Benutzung des einen oder anderen in hohem Maße von der jeweiligen Fahrtdauer abhängig. Die Entlastung der Straßen läßt sich zweifellos nur durch eine erhebliche Verbesserung der Anbindung durch die öffentlichen Verkehrsmittel erreichen. Und auch nur so wird die Vorliebe der Pkw-Besitzer für die Benutzung ihrer Fahrzeuge im Berufsverkehr überwunden werden können: Immerhin hatten sich zwei Drittel der Pkw-Besitzer dahingehend ausgesprochen, auf keinen Fall auf die Benutzung ihres Fahrzeuges zur Erreichung der Arbeitsstätte verzichten zu wollen.

Die Versorgung mit Geschäften wird selbstverständlich im Stadtkern, auch vor allem im älteren Bereich der Wiehre, als sehr gut empfunden, nicht so im allgemeinen in den peripheren Stadtgebieten. Ein besseres Angebot an diesen zu erhalten, ist ein ganz offensichtliches Anliegen der Bewohner.

Die schulische Versorgung, die insbesondere in Neubaugebieten 1970 z. T. noch zu wünschen übrig ließ, hat sich in der Zwischenzeit durch Schulbauten weiter positiv entwickelt.

Das Angebot an Kindergärten wird, abgesehen von wenigen Wohngebieten, überwiegend als unbefriedigend angesehen. Eine Sättigungsgrenze dürfte noch lange nicht erreicht sein.

Spielerische Betätigung und Auslaufmöglichkeiten für die Kinder sind im Innenstadtbereich kleingeschrieben. Schaffung von geeigneten Spielplätzen, soweit es die Bebauung überhaupt noch zuläßt, wäre erstrebenswert. Die in den Außenbezirken vorhandenen kinderfreundlichen Freiräume wird man freilich nicht ersetzen können.

Mit der Ruhe ist es für die an den innerstädtischen Verkehrsadern wohnenden Menschen nicht gut bestellt. Wer jedoch Ruhe braucht, muß nicht unbedingt an bevorzugten Hanglagen wohnen. Er kann sie auch beispielsweise in Gebietsteilen von Landwasser, in Bischofslinde oder Mooswald-West finden.

Es gehört wenig Phantasie dazu, kurzfristig zu erreichende Naherholungsmöglichkeiten in den an den Schwarzwaldausläufern gelegenen Wohngebieten zu suchen. Eine gute Note wird insbesondere von den Bewohnern des Stadtteils Landwasser aber auch diesem erteilt.

Die zwischenmenschlichen Beziehungen im Sinne nachbarschaftlicher Kontakte werden im Stadtdurchschnitt von 80 Prozent aller Haushaltungen positiv bewertet — sicherlich bemerkenswert für eine Großstadt. Wenn in einem Neubaugebiet, wie z.B. Landwasser, eine solche Frage weniger positiv beantwortet wurde, dann kann einen das in einem so schnell entstandenen Wohngebiet nicht verwundern. Durch rege Bemühungen von Bürgervereinen und Kirchen wird man sich auch hier recht bald näher kommen.

Jeder dritte Haushaltsvorstand hat Wohnungswünsche

Man wohnt fast ausnahmslos sehr gerne in Freiburg, fühlt sich weitestgehend wohl in seiner Wohngegend, wenn auch, wie oben angesprochen, das eine oder andere nach Meinung der Befragten besser oder idealer sein könnte. Die Wohnung scheint dagegen für einen nennenswerten Teil der Haushalte nicht "maßgeschneidert" zu sein: Über 16 000 Haushalte, genau ein Drittel aller, würden gerne ihre derzeitige Wohnung wechseln.

Wenn diese Wohnungswünsche zweifellos auch nur z. T. auf den Wohnungsmarkt zukommen, sind sie doch zumindest als ein sehr ernst zu nehmender Hinweis anzusehen, will man nicht Gefahr laufen, am Bedarf vorbeizubauen. So sind 40 % der Wünsche auf eine größere Wohnung gerichtet; insbesondere scheint Mangel an Zwei- und Dreizimmerwohnungen zu bestehen. Für weitere 23 % der Haushalte ist die derzeitige Wohnung unzureichend ausgestattet. Wegen ungünstiger Lage zur Arbeitsstätte und aus verschiedenen sonstigen Gründen streben 4000 Haushalte, d. s. 25 %, eine andere Wohnung an. Fast jedem zehnten, der den Wunsch eines Wohnungswechsels ausspricht, ist die derzeitige Miete zu hoch. Relativ nur wenige schließlich möchten gerne eine kleinere Wohnung.

Zwei Gänge zur Wahlurne

War im letzten Einwohnerbuch über die Gemeinderatswahl am 24. Oktober 1971 zu berichten, in diesem gilt es, zwei Wahlgänge festzuhalten, die Landtagswahl am 23. April und die Bundestagswahl am 19. November 1972.

Landtagswahl am 23. April 1972

Turnusgemäß war der Landtag von Baden-Württemberg neu zu wählen. Der Wahlkreis 44 Freiburg-Stadt sorgte für zwei Überraschungen.

Mit einer Wahlbeteiligung von 79,8 % bekundeten die Freiburger ein politisches Interesse wie noch nie bei einer Landtagswahl; bei der vorausgegangenen Wahl im Jahre 1968 gingen nur 65,5 % der Wahlberechtigten, bis dahin ein Rekord, zur Urne.

Die zweite Überraschung war die Erringung des Direktmandats durch den Bewerber der SPD, Dr. Rudolf Schieler, mit einem Stimmenanteil von 45,2 % (30,9 % im Jahre 1968). Der bisherige Inhaber des Direktmandats, der Bewerber der CDU, Ministerpräsident Dr. Hans Filbinger, erhielt nur 42,3 % der Stimmen (43,6 % im Jahre 1968), konnte jedoch über die Liste des Regierungsbezirks wieder in den Landtag einziehen. Ein weiteres Mandat für unseren Wahlkreis fiel auf den Bewerber der FDP/DVP, Dr. Johann Peter Brandenburg, der 12,0 % der Stimmen (1968: 14,1 %) auf sich vereinigte.

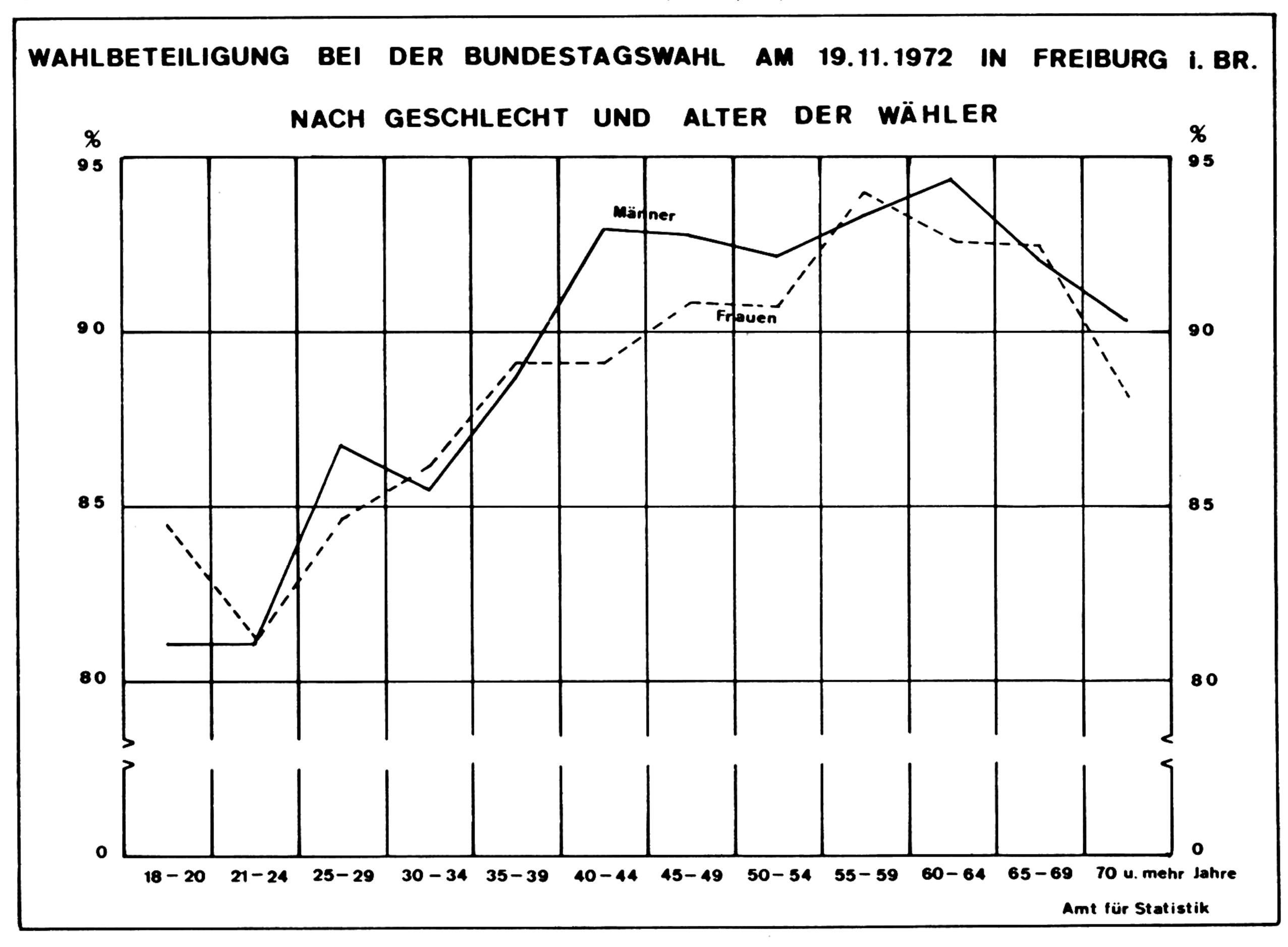
Bundestagswahl am 19. November 1972

Nach der vorzeitigen Auflösung des 6. Bundestags fand eine auf den 19. November 1972 vorgezogene Neuwahl statt. Stadt- und Landkreis Freiburg bildeten wiederum einen Wahlkreis.

Auf den Bewerber der CDU, Dr. Hans Evers, entfielen wie schon 1969 die meisten Stimmen und damit das Direktman-

dat. Sein Stimmenanteil betrug 47,1 % (1969: 49,3 %). Recht nahe kam ihm dieses Mal der Bewerber der SPD, Dr. Rolf Böhme, mit 45,7 % (1969: 41,4 %). Er wurde über die Landesliste in den Bundestag gewählt, wie auch der Bewerber der FDP/DVP, Dr. Manfred Vohrer. Anzumerken ist noch, daß die drei weiteren Parteien, die sich um die Wählergunst bewarben, zusammen noch nicht einmal 1 % der Stimmen erhielten.

Die Wähler des Stadtkreises Freiburg waren auch bei der Bundestagswahl für einige Überraschungen gut. So war es die Wahlbeteiligung, die mit 89,8 % eine Rekordhöhe bei Wahlen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erreichte; erstmalig dabei ist, daß die Frauen sich in gleich hohem Maße an der Wahl beteiligten wie die Männer. Das nach Geschlecht und Alter der Wähler recht unterschiedliche Interesse ist aus der Graphik abzulesen. Ein anderes: Die SPD erhielt zum ersten Male bei einer Bundestagswahl mit 50,9 % aller Erststimmen im Stadtkreis die absolute Mehrheit und erzielte damit einen deutlichen Vorsprung vor der CDU (42,2 %). Schließlich ist das sehr gute Abschneiden der FDP/DVP, jedenfalls in dieser Höhe, nicht erwartet worden. Sie konnte — insbesondere auf Kosten der SPD — 16,0 % aller Zweitstimmen auf sich vereinigen (1968: 7,9 %).



Gepflanzt, gekeltert und getrunken

Der Weinbau von Freiburg im Wandel der Zeiten

Von Professor Dr. Bruno Götz Direktor des Staatlichen Weinbauinstituts Freiburg i. Br.

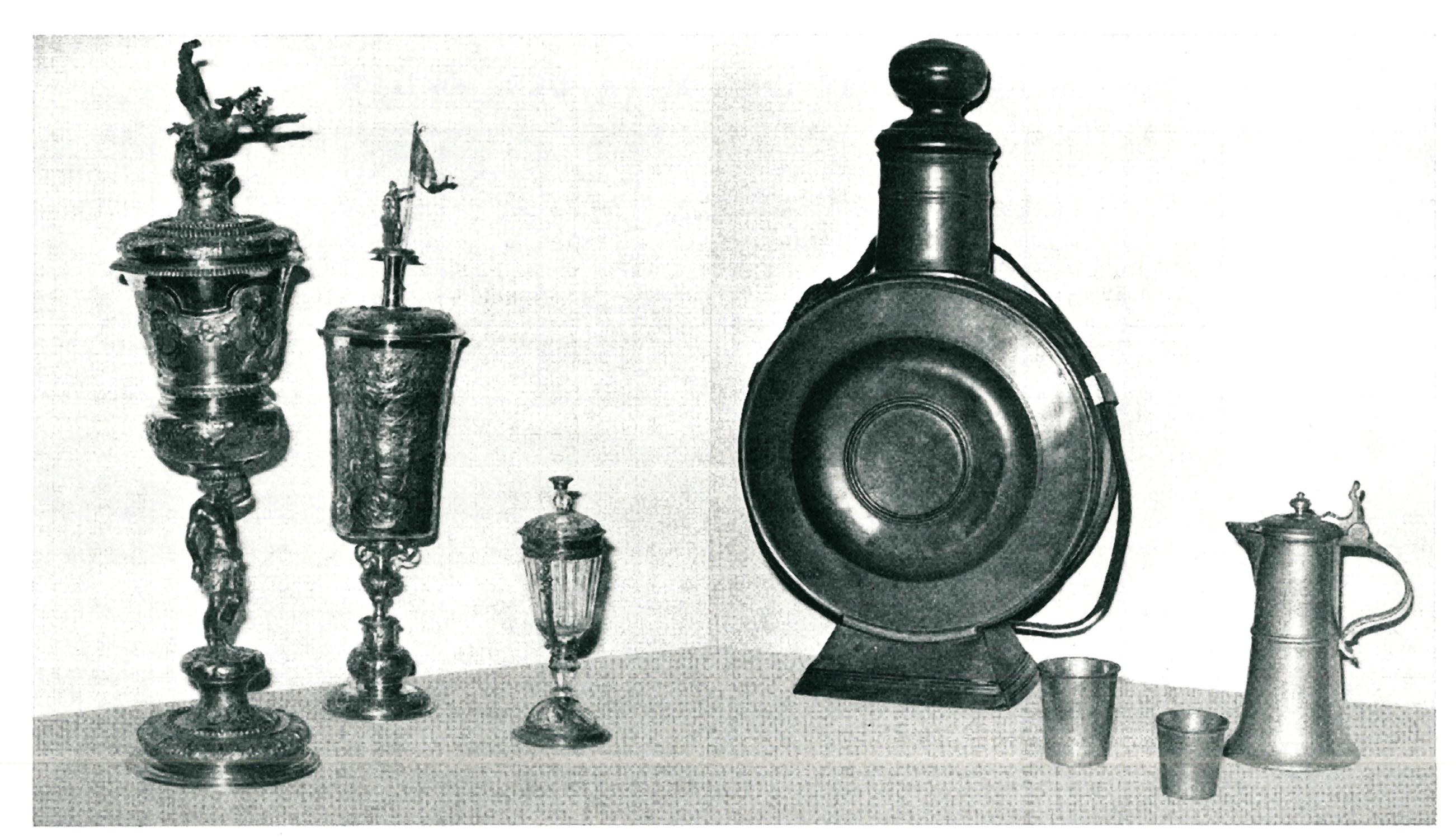
Der Breisgau ist ein sehr altes Siedlungsgebiet. Zahlreiche Funde beweisen, daß in diesem Raum bereits während der Steinzeit menschliche Niederlassungen bestanden haben. Anzunehmen ist wohl, daß von den früheren Bewohnern des Breisgau zumindest die Kelten bereits die Rebe kannten. Mit Sicherheit haben aber die Römer hier Weinbau betrieben, auch wenn dies kaum durch Relikte zu belegen ist.

Der erste Rebbauer blieb unbekannt

Wie verbreitet die Kultur von Reben im Breisgau während des 8. Jahrhunderts gewesen sein muß, geht aus dem Codex Laureshamensis des Klosters Lorsch und aus den Urkunden des Klosters St. Gallen hervor, in denen zahlreiche Schenkungen von Weinbergen registriert sind. Darunter finden sich auch solche aus Dörfern, die bereits vor der Gründung von Freiburg im Jahre 1120 bestanden

haben und später Bestandteil der Stadt wurden; unter anderem sind 776 Betzenhausen, 786 Gündlingen und 790 Wiehre, das damals Witraha hieß, erwähnt. Weitere Urkunden, in denen der Weinbau ausdrücklich hervorgehoben wird, stammen aus den Jahren 873 und 888. Sie nehmen Bezug auf Uffhausen und Tiengen.

Die Vermutung ist daher nicht abwegig, daß im Jahre 1091, als der Zähringer Berthold ein Schloß über dem späteren Standort von Freiburg baute, dort bereits Reben kultiviert worden sind. Da dies damals vorwiegend in der Ebene geschah, ist die Annahme berechtigt, daß die ersten Häuser von Freiburg auf altem Rebgelände errichtet wurden. Wahrscheinlich haben auch bereits die ersten Bewohner Reben gepflanzt, um sich selbst mit Wein zu versorgen. Dafür spricht eine Urkunde aus dem Jahre 1220, wonach Rebanlagen, die das Kloster Tennenbach erhielt, unmittelbar an die Stadtmauern von Freiburg grenzten. Einen weiteren Nachweis bringt eine Urkunde aus dem Jahre 1234. Damals vergaben Graf Egino und seine Gemahlin



Trinkkultur und Trinksitten sind vor allem vom Wein geprägt. Etwas davon spiegelt sich in den Trinkgefäßen wider, die oben abgebildet sind. Links zwei Stücke aus dem sogenannten Ratssilber; Deckelpokal mit Adler, eine Augsburger Goldschmiedearbeit (1708), die der Stadt von der Breisgauer Ritterschaft geschenkt worden ist; daneben ein Deckelpokal aus Augsburg um 1610, den die Deutschordenskommende 1726 der Stadt schenkte; und schließlich ein in Freiburg geschaffener Kristallpokal; Schliff und Fassung entstanden um 1600. Die schöne große Zinnkanne gehörte einst der Rebleutezunft "Zur Sonne" (um 1710 entstanden); ganz rechts eine Zinnkanne mit zwei verschieden großen Zinnbechern, eine Trinkgarnitur, die im 18. Jahrhundert im Adelhauser Kloster in Gebrauch war.

Foto: Stadt Freiburg i. Br.